

Karen R. Dixon und Pat Southern, *The Roman Cavalry. From the First to the Third Century AD*. B. T. Batsford Ltd., London 1992. 256 Seiten, 84 Textabbildungen, 35 Tafeln.

Dem römischen Reitwesen und der römischen Kavallerie, die so lange Stiefkinder der Forschung gewesen sind, wurde in letzter Zeit plötzlich ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zuteil. Neben zahlreichen Aufsätzen erschienen innerhalb weniger als zwei Jahren drei weitgehend unabhängig voneinander entstandene Monographien, nach der dreibändigen Arbeit des REZ., *Die Reiter Roms* (1992) und dem Buch von A. HYLAND, *Equus. The Horse in the Roman World* (1990; vgl. REZ, *Bonner Jahrb.* 192, 1992, 663 ff.) nun die hier zu besprechende Veröffentlichung zweier junger britischer Archäologinnen, beide Doktoranden der Universität von Newcastle upon Tyne. Dagegen blieb eine schon vor 30 Jahren an derselben Universität entstandene Dissertation ungedruckt (S. H. BARTLE, *A Study of the Roman Cavalry Arm* [1962]). Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Werken beschränken Karen R. Dixon und Pat Southern ihr Thema auf die rein militärische Seite des römischen Reitwesens, und zwar in der frühen und mittleren Kaiserzeit.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt eindeutig bei bestimmten organisatorischen Aspekten. Die ausführlichen und kenntnisreichen Kapitel über das Remontensystem (S. 148–180), die Stall- und Koppelhaltung (S. 181–202), die Pferdewartung (S. 202–205) und die Fütterung (S. 206–217) sind die weitaus interessantesten und gelungensten des Buches. Demgegenüber müssen die Auslassungen über das Reitzubehör, die Reitweise und die Bewaffnung (S. 34–77) als ausgesprochen dürftig gelten. Die Autorinnen, denen praktische Erfahrung in diesen Fragen offensichtlich fehlt, scheinen sich hier ganz darauf zu verlassen, daß

der Leser mit Hylands eingehenderer Behandlung wenigstens der ersten beiden dieser Themen vertraut ist. Wenn aber schon in anderen Werken leicht zugängliche Informationen als bekannt vorausgesetzt werden, dann hätten die Verf. erst recht die allgemeinen Bemerkungen über Rekrutierung, Sold, Disziplin, Hygiene und andere Details des Dienstbetriebs in der römischen Armee (S. 78–112) kürzen sollen, denn nur wenig von dem, was sie da ausbreiten, betrifft speziell die Kavallerie.

Ziemlich oberflächlich sind die Kapitel über das Training und vor allem über den Einsatz (S. 113–147); die Verf. scheinen sich der eigentlichen Probleme oft gar nicht bewußt zu sein. Das Kapitel über Ursprung und Gliederung der Kavallerie (S. 20–33) vermag nur teilweise zu befriedigen. Die Behauptung, die Reiterei sei eine Waffengattung gewesen, "in which there was seemingly no native tradition" (S. 21), entspricht zwar einem verbreiteten Klischee, wird aber der Wirklichkeit der Königszeit und der älteren Republik nicht gerecht. Zum Ritteradel und den Laufbahnen der höheren Offiziere erfährt man so gut wie nichts. Höchst unzureichend wird die kaiserliche Gardekavallerie abgehandelt, die Existenz der Praetorianerreiterei scheint den Verf. völlig entgangen zu sein (S. 30 f.). Besser ergeht es der Legionsreiterei (S. 27–30), obwohl ich der Auffassung der Verf., die Angabe des Flavius Josephus (bell. Iud. 3,6,2), es habe 120 Reiter pro Legion gegeben, treffe wahrscheinlich nur für die damals in Judäa eingesetzte Armee zu und dürfe nicht verallgemeinert werden, in dieser Schärfe nicht beitreten kann.

Überhaupt neigen die Verf. zu einer übertriebenen Skepsis selbst gegenüber den zuverlässigsten antiken Autoren, wie das auch im einleitenden quellenkritischen Kapitel (S. 11–19) deutlich wird. Um so großzügigeren Gebrauch machen sie dafür von Kavalleriereglements und einschlägigen Memoiren des 19. und 20. Jhs. Im Prinzip ist das durchaus zu begrüßen, denn Analogieschlüsse können in Ergänzung der oft recht lückenhaften und interpretationsbedürftigen literarischen und archäologischen Zeugnisse sehr erhellend sein. Doch greifen die Verf. bisweilen auch dann auf neuzeitliches Material zurück, wenn sich nicht weniger zuverlässige antike Textstellen als Zitate angeboten hätten. Manche Abschnitte bestehen fast nur in der Schilderung moderner Praktiken, ohne daß ein zwingender Zusammenhang mit den Verhältnissen in der römischen Armee herrschte (z. B. S. 202 ff.).

Außerbritannisches Material ist den Verf. oft nur unzureichend bekannt. So lassen sie Fragen wie die nach der korrekten Trageweise des Metallzaums ('Hackamore', Legende zu fig. 33) oder die, ob genagelter Hufschutz bekannt war (S. 232 f.), offen, obwohl die neuesten Untersuchungen in Ungarn, Deutschland und der Schweiz hier einigermaßen Klarheit geschaffen haben; die einschlägigen Arbeiten von S. Palágyi, W. Drack und des Rez. sucht man freilich vergeblich im Literaturverzeichnis. Mit ziemlicher Bestimmtheit vertreten die Verf. den Standpunkt, die Bezeichnung "*milliaria*" habe nichts mit der tatsächlichen Stärke der so titulierten Einheiten zu tun und die Turmen einer *ala miliaria* seien nicht größer gewesen als die einer *ala quingenaria*. Die dem entgegenstehenden Befunde in Heidenheim (B. CICHY, *Das röm. Heidenheim* [1971]; D. P. DAVISON, *The Barracks of the Roman Army from the 1st to 3rd Centuries A. D.* [1989] Bd. 1, 184 ff.) scheinen sie nicht zu kennen.

Die Pferdeausstattung der Kavallerieeinheiten halten die Verf. im Normalfall für eher sparsam, wahrscheinlich sei nicht selten ein Teil der Reiter effektiv unberitten gewesen (S. 152 f.). Nun trifft es zwar zu, daß in der Neuzeit die Kavallerie stehender Heere aus Kostengründen im Frieden häufig nur über einen stark reduzierten Pferdebestand verfügte, doch dürfte hier ein Analogieschluß kaum statthaft sein. Die den Grenzen entlang aufgestellten *alae* und *cohortes equitatae* des kaiserzeitlichen römischen Heeres mußten eigentlich immer einsatzbereit und somit ausreichend beritten sein (vgl. zu dieser Problematik REZ., *Die Reiter Roms*, Teil II, S. 97–112).

Mit Recht polemisieren die Verf. gegen die verbreitete Neigung, in großen Pferdeskeletten die Überreste von Offizierspferden, in kleinen solche von Packpferden zu sehen (S. 167 f.). Für eine so verallgemeinernde Interpretation gibt es keine Belege, auch die Verhältnisse in neuzeitlichen Armeen lassen keine eindeutigen Analogieschlüsse zu. Beizupflichten ist auch der Ansicht der Verf., neben der Stallhaltung habe in der römischen Kavallerie die Haltung auf offenen Koppeln eine große Rolle gespielt, obwohl sie archäologisch nicht nachweisbar ist (S. 194–199).

Erstaunlicherweise behandeln die Verf. auf S. 61 und S. 241 den Plural "*signa*" als Singular ("a *signa*", "a standard"). S. 126 übersetzen sie die in Arrians Reitertraktat τέχνη τακτική (34,6) erwähnten "kimmerischen Gewänder" (κιμμερικά χιτώνια) mit "leather jerkins", wofür es keinerlei Hinweise gibt. Daß die Brustschließebleche stets Teil kavalleristischer "Paraderüstungen" gewesen seien, wie die Verf. annehmen

(S. 126 f.), ist von L. PETCULESCU zu Recht in Zweifel gezogen worden (Contributions to Roman Decorated Helmets and Breastplates from Dacia. In: H. VETTERS/M. KANDLER [Hrsg.], Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum [1990] 843–854).

Ratzenhofen

Marcus Junkelmann